



Kepel, Gilles: Chaos. Die Krisen in Nordafrika und im Nahen Osten verstehen. München: Antje Kunstmann Verlag 2019, 494 Seiten, € 28,00.

/// Veränderungsprozesse als Gefahr für Europa

MESSERSCHARFE ANALYSE NORDAFRIKAS UND DES NAHEN OSTENS

Zahlreiche Bücher sind inzwischen zum „Arabischen Frühling“ bzw. Arabischen Umbruch“ erschienen. Manche schöpfen aus Vorgängern, ohne viel Neues hinzuzufügen, andere verlieren sich in den Detailentwicklungen einzelner Staaten, wieder andere gefallen sich in alarmierenden Zerfalls- und Untergangsszenarien. All dies trifft auf die bemerkenswerte Neuerscheinung des

renommierten französischen Soziologen und Arabisten, Professor Gilles Kepel, nicht zu. Anhand einer über Jahrzehnte erworbenen Detailkenntnis, regelmäßiger persönlicher Aufenthalte vor Ort und hochrangiger Begegnungen mit handelnden Akteuren analysiert er messerscharf die fundamentalen Veränderungsprozesse in der Europa benachbarten Großregion. Beige-

fügt sind zehn detaillierte geopolitische Farbkarten.

Kepel hatte die Muße, eine umfassende Bestandsaufnahme zu verfassen, wurde er doch zweimal vom „Islamischen Staat“ zum Tode verurteilt und musste einige Jahre lang zurückgezogen unter Polizeischutz leben. Seinem Buch merkt man an, dass er entschiedener Vertreter des Laizismus ist. Der Idee, „gemäßigten“ Islamisten entgegenzukommen oder sie in die Regierung einzubinden, steht er sehr kritisch gegenüber und arbeitet vielfältige Verbindungen z. B. zwischen Muslimbruderschaft und militanten Islamisten bzw. Dschihadisten heraus.

Gemäß Kepel hat die Islamisierung der Großregion in den 1970er-Jahren eingesetzt. Den Dritten Nahostkrieg 1967 hätten die arabischen Staaten noch als säkular-nationalistischen Krieg geführt, den Vierten Nahostkrieg 1973 hingegen zum „Heiligen Krieg“ (dschihad) erklärt. Islamistische Bewegungen hätten von der Enttäuschung über versagende nationalistische Politiker, großzügigen Fördergeldern der durch den sprunghaften Ölpreisanstieg reich gewordenen Golfmonarchien sowie der Duldung unpolitischer salafistischer Gruppierungen durch arabische Herrscher profitiert.

Nach 1979 habe ein islamistischer „Überbietungswettbewerb“ eingesetzt. Zum einen habe sich Saudi-Arabien wahabitischer Extremisten im eigenen Land erwehren müssen, die vorübergehend die Große Moschee in Mekka besetzten. Zum anderen sei es von der revolutionären Islamischen Republik Iran mit ihrem moderneren, auch soziale Probleme adressierenden und global ausgerichteten Islamismus in den Hintergrund gedrängt worden. Als Antwort

darauf habe Saudi-Arabien zunächst in Afghanistan zum globalen dschihad aufgerufen. Diese hätte nach dem Abzug der Roten Armee fatale Folgen gehabt, als sich die arabischen mudschahedin als gottgewollte Sieger sahen und zur Fortsetzung des Kampfes in ihre Heimatländer zurückkehrten bzw. Strategien für den weltweiten Kampf gegen den Westen entwickelten. Zwei Faktoren hätten den „Überbietungswettbewerb“ nach 2011 noch einmal gesteigert: Der Bruch im sunnitischen Lager zwischen dem auf salafistische und reaktionäre Partner setzenden Saudi-Arabien und den auf die Muslimbruderschaft fixierten Staaten Katar und Türkei.

Kepel unterscheidet drei Phasen des Dschihadismus: Zunächst seien Organisationen in Ländern wie Ägypten und Algerien bestrebt gewesen, den „nahen Feind“ zu stürzen, also die in ihren Augen „gottlosen Regime“. Dann habe in einer zweiten Phase al-Qaida ebenso erfolglos versucht, die Muslime weltweit zu einem von oben organisierten dschihad gegen den „fernen Feind“ zu mobilisieren, unterstützt durch symbolhafte Großattentate in westlichen Staaten. Angeleitet durch die Konzepte der „beiden Abu Musabs“, des Terror-Theoretikers Abu Musab as-Suri und des Terror-Praktikers Abu Musab az-Zarqawi (Führer des IS-Vorläufers „Al-Qaida in Mesopotamien“), habe daraufhin eine dritte dschihadistische Phase eingesetzt. Ihre Kennzeichen seien eine Strategie von unten: die netzwerkartige Kooperation, die Mobilisierung mittels sozialer Medien, die Vereinigung der Kampfschauplätze Europa und arabische Welt, die Steigerung medienwirksamer Brutalität, die dezidiert antischiitische Ausrichtung als zusätzliches Mobilisierungsinstrument sowie die Gründung

staatsähnlicher Strukturen. Kepel hält es für möglich, dass wir nach der Niederkämpfung des IS eine vierte dschiha-distische Phase erleben werden, deren neue Ausdrucksform sich an die verarmten Massen in den zerstörten Staaten wenden wird.

Islamisten hätten 2011 nur geringen Anteil an der arabischen Protestbewegung gehabt, doch sich die Entwicklungen schnell zunutze gemacht. In kaum einem arabischen Staat sei es gelungen, die gebildeten jugendlichen Aktivisten, den sozial absteigenden Mittelstand sowie die verarmten Unterschichten zu einer säkularen Oppositionskoalition zusammenzuschmieden. In der religiös, ethnisch und tribal komplex strukturierten Levante sei die Protestbewegung zudem schnell Opfer von Gruppengesetzen und dem islamistischen „Überbietungswettbewerb“ der Regionalmächte geworden. Nur Tunesien bilde aufgrund der Nähe zu Europa, der großen Entfernung zu Einflussmächten wie Iran und Saudi-Arabien, der schon im 19. Jahrhundert eingeleiteten Modernisierungen, der kosmopolitischen Küstenelite sowie der breiten Mittelschicht und Zivilgesellschaft eine Ausnahme. Diese sei aufgrund der prekären Wirtschaftslage allerdings fragil.

Während die USA den arabischen Raum weitgehend ihren regionalen Verbündeten überlassen hätten, sei Russland dort zur klaren Führungsmacht aufgestiegen. Doch setze es auf vier miteinander rivalisierende Regionalverbündete (Iran, Israel, Saudi-Arabien, Türkei), was Moskau zunehmend in ein Dilemma bringe. In der Tat: In der jüngsten Frage einer türkischen Schutzzone in Nordsyrien kostete es Russland bereits einige Anstrengungen, einen Kompromiss herbeizuführen.

Kepel versäumt es nicht, darauf hinzuweisen, dass die Folgen von Dschihadismus, neo-reaktionären Diktaturen und Dauerbürgerkriegen „den ureigenen Geist und dauerhaften Bestand der Europäischen Union infrage“ stellen. Damit ermuntert er die Europäer zu politischem Handeln, nicht nur zur finanziellen Beteiligung am Wiederaufbau.

DR. MARTIN PABST,
MÜNCHEN
